

# 1912 - 2012 / 100 Jahre GegenKrieg



“Niemals darf es dazu kommen, dass Arbeiter eines Staatsgebildes dazu veranlasst werden auf Arbeiter eines anderen zu schießen“, das war die zentrale Parole des internationalen Friedenskongresses von Basel im Jahr 1912. Diese klassenbewusste, internationalistische Losung wurde zwei Jahre danach von den meisten sozialdemokratischen Abgeordneten in den Parlamenten der europäischen Länder fallen gelassen. Sie haben den Kriegskrediten der herrschenden bürgerlichen und halbfeudalen Eliten zugestimmt und dem nationalen Chauvinismus den Vorzug gegenüber den Klasseninteressen gegeben. Die Arbeiter wurden als Soldaten in die blutigen Kriegsgemetzel um imperiale Macht und koloniale Rohstoffe geschickt.

Unser Ziel ist, das klägliche Scheitern dieses Versuchs Krieg(e) zu verhindern zu analysieren, uns mit den aktuellen im Gang und sich in Vorbereitung befindlichen Kriegen zu befassen und daran zu erinnern, dass hinter militärischen Auseinandersetzungen praktisch immer und überall die Profitinteressen der herrschenden Klasse der Kapitaleigner stehen.

**Samstag 17. November 2012**

**Gundeldingerfeld, Dornacherstrasse 192, 4053 Basel**

**Eingeladen haben wir:**

- **Frank Deppe**, Politologe, Marburg - zum Thema Imperialismus und Krieg und zur Aktualität des Friedenskongresses von 1912

- **Lindsey German**, Antikriegsaktivistin, London - zum sozialen Krieg unter anderem am Beispiel der Jugendrevolten in Grossbritannien vom vergangenen Jahr.

- **Nahla Chahal**, Soziologin, Tripoli - wird über die aktuellen Revolten im arabischen Raum und ihre Hintergründe berichten.

- **Hamid Alizadeh**, Iraner, Redaktor und Aktivist - spricht zur Rolle des Iran und den inneren Widersprüchen des Regimes.

Die Vorträge werden auf Deutsch übersetzt

Kostenbeteiligung durch Kollekte

Verein GegenKrieg, p.A. Schillerstrasse 20, 4053 Basel, Postkonto 85-480777-1, IBAN CH93 0900 0000 8548 0777 1

# Programm

Beginn 13.00 Uhr

Referat von **Frank Deppe** zum Thema "die Aktualität des Friedenskongresses von 1912"

Ab 14.00 Workshops mit den eingeladenen Referent\_innen

Workshop 1, 14.00 Uhr bis 15.30 Uhr

Mit **Hamid Alizadeh** zum Thema: Iran: Kriegsgefahr und die Perspektive einer revolutionären Bewegung ?

Hamid Alizadeh ist Exiliraner, wohnhaft in Dänemark. Er ist Mitglied der *International Marxist Tendency*, Aktivist und Redaktor der iranischen, marxistischen Zeitschrift *Mobareze Tabaghati*.

Workshop 2, 14.00 Uhr bis 15.30 Uhr

Mit **Lindsey German** zum Thema: Der soziale Krieg am Beispiel der Jugendunruhen in Grossbritannien

Lindsey German hat in London Recht studiert. In den 70-er Jahren engagierte sie sich im Kampf gegen die Apartheid in Südafrika und für Frauenrechte. Sie war bis vor Kurzem führendes Mitglied der *Socialist Workers Party* (SWP) und Redaktorin der Zeitschrift *Socialist Review*. Heute engagiert sie sich in der britischen *Stop the War Coalition* und arbeitet bei der Onlinezeitschrift *Counterfire* mit.

Workshop 3, 16.00 Uhr bis 17.30 Uhr

Mit **Nahla Chahal** zum Thema: Perspektiven der revolutionären Erhebungen im arabischen Raum

Nahla Chahal ist Autorin, Journalistin und Aktivistin. Ihr Vater ist Libanese, ihre Mutter Irakerin, beide kommunistische Aktivistin. Sie war in der Leitung der *Organization of Communist Action of Lebanon* und beteiligte sich an Aktivitäten der *Lebanese Communist Party*. Sie lehrte an der *Université Libanaise* in Beirut. Sie arbeitet sie bei der Zeitschrift *Al-safer* mit und ist Präsidentin der *Arab Women Researchers Association*.

Workshop 4, 16.00 Uhr bis 17.30 Uhr

Mit **Frank Deppe** zum Thema: Der alte und der neuen Imperialismus

Frank Deppe war in den 60er Jahren Mitglied des *Sozialistischen Deutschen Studentenbundes* (SDS) und wirkte damals bei der *Kampagne für Demokratie und Abrüstung* mit. 1967 begründete er das *Sozialistische Zentrum* mit. Von 1983 bis 1989 gehörte er zum Wissenschaftlichen Beirat des *Instituts für Marxistische Studien und Forschungen*. Er ist Mitglied der Partei *Die Linke* und im wissenschaftlichen Beirat von *Attac*.

In den Pausen besteht die Möglichkeit Kaffee und andere Getränke an Ort zu konsumieren. Zwischen 18.00 Uhr und 19.30 Uhr wird an Ort ein Abendmenü für CHF 25.00 angeboten

19.30 Uhr, Podiumsveranstaltung, Referate der vier Referent\_innen und Diskussion zum Thema 100 Jahre gegen Krieg, welche Bilanz, was lernen wir aus den Erfahrungen, welche möglichen Perspektiven für eine neue Friedensbewegung?

Die fremdsprachigen Vorträge werden auf Deutsch übersetzt, die Workshops finden in der Sprache der Referent\_innen statt, um eine Übersetzung bemühen wir uns.

Eintritt frei. Kollekte als Kostenbeteiligung.

# Zum Thema

## Antiimperialismus gestern und heute

*Auszug aus: Der neue Imperialismus, Deppe u. a. / Distel Verlag / 2004 S.141-143 u. 146-147. Mit Erlaubnis des Autors*

[...] Obwohl schon vielfach ein «neuer Internationalismus» bejubelt wird, sollte nicht übersehen werden, dass sich die theoretische und praktische Kritik des Projektes wieder die Politik der imperialistischen Globalisierung erst in einem Konstitutionsprozess befindet, der zugleich an die verschiedenen Träger und Subjekte dieser Bewegungen enorme Lernanforderungen stellt. Der «alte Antiimperialismus» argumentierte mit der Gewissheit, dass die Arbeiterklasse (und ihre Organisationen) letztlich die «historische Mission» der Überwindung des Kapitalismus erfüllen und dass sich damit auch der Traum von einer Welt frei von Ausbeutung, Klassen, Rassismus und Krieg als reale historische Möglichkeit erweisen werde. Die antiimperialistischen Bewegungen der 50er und 60er Jahre des 20. Jahrhunderts waren ebenfalls von der Überzeugung getrieben, dass nach dem Zusammenbruch der alten Kolonialreiche nunmehr vom «Trikont» (der Peripherie in Afrika, Asien und Lateinamerika) ein revolutionärer Druck ausgehen werde, der schliesslich auch – gestützt durch die Macht des «sozialistischen Staatensystems» um die Sowjetunion – den Imperialismus stürzen kann. So wurde von vielen noch in den 70er Jahren die Bedeutung des Sieges der vietnamesischen FNL über den mächtigen US-Imperialismus gesehen. Solche Gewissheiten wurden in den vergangenen Jahrzehnten zutiefst erschüttert – und der neue Antiimperialismus wird sich nicht der Aufgabe entziehen können, die Gründe für dieses historische Versagen – des «realen Sozialismus» wie der «antiimperialistischen Bewegungen» in der Dritten Welt – genau zu klären. Die Anhänger der marxistisch-leninistischen Imperialismus-Theorien neigten stets dazu, die Rolle der Arbeiterklasse in den Metropolen für den Kampf zur Überwindung des Imperialismus zu übertreiben. Gleichzeitig haben sie oftmals vorschnell nichtproletarische Sozialbewegungen auf dem Lande als traditionalistisch oder sogar als gegenrevolutionär disqualifiziert. [...] Angesichts dieser Erkenntnisse wird auch das Konzept eines gegenhegemonialen «Blockes antiimperialistischer Kräfte und Bewegungen» neu zu konzipieren sein: ohne die alten Führungsansprüche, aber mit einer Programmatik und Organisation, die in der Lage ist, die Heterogenität der Interessen zu schützen, aber gleichzeitig deren Vielfalt zur politischen Kraft zu bündeln. In der Ausarbeitung und Umsetzung einer solchen Programmatik, die die Bereitschaft zur kritischen Analyse des heutigen Imperialismus und seiner Widersprüche mit der Fähigkeit zur Kommunikation zwischen den verschiedenen Politikebenen verbindet, liegt eine wichtige Aufgabe der kritischen Intellektuellen in der Gegenwart. Die Kraft der antiimperialistischen Bewegungen im 21. Jahrhundert wird also – vor allem in der Konstitutionsphase – davon abhängen, wie sie Fehler vergangener Kampfebenen korrigieren, dabei gleichzeitig die Heterogenität/Autonomie verschiedener Bewegungen und deren Selbstverständnis als positive Handlungspotentiale akzeptieren. Dies schliesst auch den Abschied von dogmatischen Organisations- und Avantgardekonzepten ein, die sich als Restbestände einst mächtiger

Traditionen revolutionärer Politik erhalten haben. Soziale Bewegungen werden in ihrer eigenen Entwicklung immer wieder mit der Aufgabe konfrontiert sein, wie sie sich im politischen Raum organisieren und artikulieren; denn die Organisation politischer Macht zur Sicherung der bestehenden Herrschaftsverhältnisse durch den Staat (und über den Staat hinaus) ist nun einmal nicht dadurch zu verändern, dass sie schlicht ignoriert wird. Im politischen Raum der repräsentativen Demokratie werden diese Bewegungen – sofern sie Erfolge haben – immer wieder – gleichsam gesetzmässig – durch den «Kampf zweier Linien» zerrissen werden: auf der einen Seite die «Realos», die durch die Beteiligung an der Macht eigene Forderungen wenigstens teilweise durchsetzen wollen, auf der anderen Seite die sog. «Fundis», die für eine konsequente Opposition und Kritik eintreten, die letztlich auch Vorbereitung für einen Systemwechsel sein könnte. [...] Die Debatte über den «neuen Imperialismus» und den Antiimperialismus befindet sich erst in ihren Anfängen. Sie wird dabei mit zahlreichen Widersprüchen und demnach auch mit einer Vielfalt offener Fragen konfrontiert. Dazu gehört auch, dass in der Epoche nach dem Ende des Kalten Krieges scheinbar sichere Kriterien für die gleichsam klassischen Unterscheidungen von «Freund und Feind» (die die älteren antiimperialistischen Bewegungen motivierten) fragwürdig geworden sind. Die Gründer neuer Staaten im Verfall der alten Vielvölkerstaaten sind in der Regel machtbessene Nationalisten, die vor der Entfesselung von Kriegen nicht zurückschrecken und dabei auch gerne den Segen der wiedererstandenen «Staatskirchen» in Anspruch nehmen – auf der anderen Seite agieren die alten Machthaber, die mit Gewalt die territoriale Souveränität des Landes aufrechterhalten wollen, keineswegs im Namen eines Prinzips des historischen Fortschritts oder der Humanität, sondern folgen ebenfalls dem Prinzip der Machterhaltung mit allen Mitteln. Solche gewaltförmigen Konstellationen sind Konstellationen der Barbarei, die sich im neuen Imperialismus immer weiter ausbreiten. Sie manifestieren sich in den Massenmorden, Misshandlungen der Zivilbevölkerung wie die Vergewaltigung von Frauen und anderen Schandtaten auf beiden Seiten. Die Spirale der Barbarei dreht sich mit der militärischen Eskalation von Konflikten weiter. Der Angriff der USA und Grossbritanniens hat den Irak in ein Schlachtfeld verwandelt, auf dem der illegitime und -bezogen auf die Normen des Völkerrechtes, aber auch bezogen auf die Opfer und Verwüstungen, die er angerichtet hat – verbrecherische Krieg mit terroristischer Gegengewalt konfrontiert wird, die ungeheuer grausam und menschenfeindlich ist, aber auch die Militärmaschine der USA, die sich als unbesiegbar wähnt, in grosse Schwierigkeiten zu bringen vermag. Die Anstifter des Krieges (Bush und Blair) begründeten den Krieg jetzt mit einem Phänomen, das sie selbst erst erzeugt haben. Gleichwohl wird diese Gegenbewegung kaum als Befreiungskampf gelten können, weil der von ihr praktizierte Terrorismus völlig gleichgültig gegen seine Opfer wird und ihre Ziele rückwärtsgewandt sind; d.h. auf neue – religiös legitimierte – Herrschafts- und Unterdrückungsverhältnisse zielen, die mit den Inhalten der Befreiungsbewegungen der Neuzeit nichts zu tun haben. Die Kapitulation der Intellektuellen wird freilich dann zum Skandal, wenn sie glauben, sich angesichts dieser Barbarei auf die Seite der Herrschenden in den USA schlagen zu müssen. Intelligenter Antiimperialismus muss stark genug sein, den wirklichen Anspruch der Emanzipation auch zwischen den Fronten zu vertreten.

# Zum Thema

Auszug aus einem Text von Lindsey German und John Rees erschienen in *Debatte* Nr. 19 ([www.debatte.ch](http://www.debatte.ch))

## Der soziale Krieg

„Daher kommt es denn auch, dass der soziale Krieg, der Krieg Aller gegen Alle, hier offen erklärt ist. (...) Jeder beutet den andern aus, und es kommt dabei heraus, dass der Stärkere den Schwächeren unter die Füsse tritt und dass die wenigen Starken, das heisst die Kapitalisten, alles an sich reissen, während den vielen Schwachen, den Armen, kaum das nackte Leben bleibt.“ (Die Lage der Arbeitenden Klasse in England, Friedrich Engels)

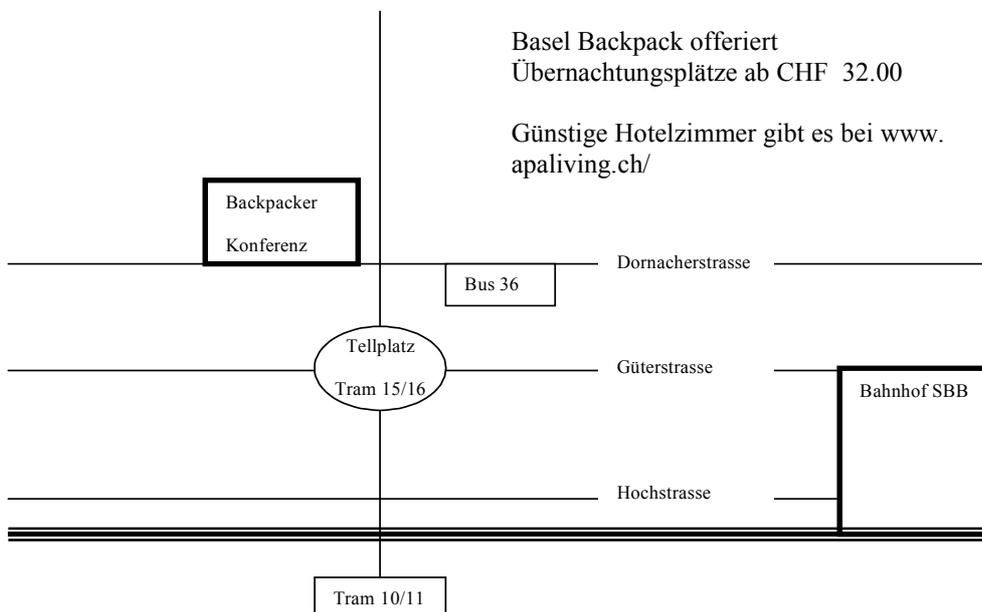
Kriegerische Auseinandersetzungen haben die Entstehung und Entwicklung des Kapitalismus von Anfang an begleitet und tun es weiterhin. Militärische Interventionen sind aber nur eine, wenn auch sehr offensichtliche Form der Gewaltausübung. Die Aufrechterhaltung von Ungleichheit und Ausbeutung kennt jedoch viele Gewaltmittel und Zwangsmechanismen: Im Zuge der Durchsetzung imperialistischer Machtinteressen werden Menschen systematisch in Armut und Abhängigkeitsverhältnisse getrieben, sie werden Opfer von Diskriminierungen unterschiedlichster Art, werden ihrer gewerkschaftlichen und sozialen Rechte beraubt; von Nahrung, Bildung, Arbeit oder anderen gesellschaftlichen Bereichen ausgeschlossen. Menschen werden als Lohnabhängige, als Angehörige einer bestimmten Ethnie, eines bestimmten Geschlechts oder einer politischen oder religiösen Überzeugung – tagtäglich Opfer von Gewalt, ohne dass dabei Waffen und Armeen im Einsatz wären.

Dieser „Soziale Krieg“ findet, im Gegensatz zu Militärinterventionen, ständig statt und dient oft als Wegbereiter von militärischen Kriegen.

Die Regierungen und ihre nationalen und internationalen Institutionen vertreten in erster Linie die Interessen des global operierenden Finanz- und Industriekapitals und erhöhen – je nach Notwendigkeit und den politischen Kräfteverhältnissen – den Grad an Repression, Ausbeutung und Ausgrenzung.

Ausbrüche von gesellschaftlicher Wut wurden immer mit Repression beantwortet, und das Gesetz wurde wiederholt zur Kontrolle der gegen Autorität Rebellierenden eingesetzt, meist Jugendliche. In den 1970er und 1980er Jahren wollte man schwarze und asienstämmige junge Menschen mit den rassistischen SUS-Gesetzen (Verhaftung auf Verdacht) niederhalten. Heute ist die Wahrscheinlich, angehalten und durchsucht zu werden, für Menschen mit dunkler Hautfarbe und asiatischem Aussehen 26 Mal häufiger als für andere. Die lange Geschichte der Londoner Unruhen hängt teils mit der Grösse der Stadt zusammen; teils mit dem relativ nahen räumlichen Zusammenleben von Reich und Arm; ein Faktor ist auch der Status der Stadt als Regierungssitz; ein anderer die Konzentration von vielen jungen Menschen (über längere Zeiträume) in relativ kleinen Betrieben. Der Aufschwung der Arbeiter\_innenbewegung seit dem Chartismus der ersten Hälfte des 19. Jh. verlieh dem Mob Formen, die mehr Organisation aufweisen: Gewerkschaften, Streiks, politische Parteien, politische Kampagnen. Jedoch umfassten diese Formen nie die ganze Arbeiter\_innenklasse, und Unruhen waren oft mit den genannten Widerstandsformen vermengt. Heute erreicht die Wut in der Gesellschaft eine neue Dimension, und die traditionelle Arbeiter\_innenbewegung hat weniger Einfluss auf Widerstandsformen als in früheren Generationen. Unruhen sind ein Ergebnis der Lage. Sie sind immer eine stumpfe politische Waffe. Manche beteiligen sich bewusst aus politischen Gründen daran. Andere geraten in die Dynamik von Strassenschlachten aufgrund von wirtschaftlichen und politischen Gründen, wie ihnen nur halb bewusst sind. Wieder andere machen aus anderen Gründen mit. Aber Unruhen sind nie etwas, das einfach passiert. Sie sind auch nicht das Produkt von plötzlichen und geheimnisvollen Beschlüssen Krimineller, welche einen Massenaufstand organisieren, nur um Läden auszurauben. Unruhen haben immer soziale und wirtschaftliche Wurzeln, und es ist immer ein Protest der Ausgegrenzten und der Armen gegen die Bedingungen, die ihnen aufgezwungen werden durch die Reichen und Mächtigen.

## Übersicht



Die Veranstaltung wird organisiert vom Verein GegenKrieg.

Die unterstützenden Gruppierungen sind:

**BFS Basel, der Funke, Palästina Solidarität, SoAl/Solidarität, Juso BS, Neue PdA Basel, Gewerkschaftsbund BS/BL, BastA, (23.10.2012)**

**Unser Postkonto lautet:  
85-480777-1**

**Unsere Adresse:  
p. A. Schillerstrasse 20  
4053 Basel**